

Praxis der Gerichtsbarkeit in europäischen Städten des Spätmittelalters

01. bis 03. April 2004
Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte
Frankfurt am Main



Ulrich Tengler, Der neu Layenspiegel, Augsburg (Hans Otmar) 1512, f. 19r

Programm

Donnerstag, 01.04.04

14.00 Michael STOLLEIS: Begrüßung
Ingrid BAUMGÄRTNER: Zur Einführung

I Konflikte und Kulturen der Kommunikation

Moderator: Hans SCHLOSSER

14.30 Simon TEUSCHER: Konstruktion regionaler Rechts-
tatsachen. Wandel der Verfahrens- und Ver-
schriftlichungstechniken in Kundschaften über
Rechtsgewohnheiten auf dem Gebiet der Schweiz
(1250–1500)

15.30 Giovanni MILANI: I contenuti della prima giurisdi-
zione comunale nei patti cittadini del XII secolo

16.30 Kaffeepause

17.00 Leah OTIS-COUR: Disputes involving women
brought before the Parlement de Toulouse in the
fifteenth century

18.00 Führung durch die Bibliothek des MPIER

18.30 Frank REXROTH: Sprechen mit Bürgern, Sprechen
mit Richtern. Herrschaft, Recht und Kommunika-
tion im spätmittelalterlichen London

Freitag, 02.04.04

II Konkurrenz und Kooperation

Moderator: Gerhard DILCHER

09.00 Mario ASCHERI: Concorso di giurisdizioni nel caso di
Siena: esempi dei secoli XIII–XV

10.00 Thomas WETZSTEIN: Tam inter clericos quam lai-
cos? Die Kompetenz des Konstanzer geistlichen
Gerichts zwischen Anspruch und Wirklichkeit

11.00 Kaffeepause

11.30 Franz-Josef ARLINGHAUS: Genossenschaft, Gericht
und Kommunikationsstruktur. Zum Zusammenhang
von Vergesellschaftung und Kommunikation vor
Gericht

12.30 Mittagspause

III Kommunikationsformen gelehrter Rechtspre- chung

Moderator: Knut Wolfgang NÖRR

14.30 Eberhard ISENMANN: Gelehrte Juristen und das Pro-
zessgeschehen im 15. Jahrhundert

15.30 Susanne LEPSIUS: Dixit male iudicatum per iudices –
Luccheser Appellationsgerichtsbarkeit im Spiegel der
archivalischen Überlieferung

16.30 Kaffeepause

17.00 Sara MENZINGER: Forme di organizzazione giudizia-
ria nei primi esperimenti podestarili dell'Italia comu-
nale: i casi di Bologna, Milano e Pisa

18.00 Vincenzo COLLI: Acta civilia in curia potestatis:
Firenze 1344

Samstag, 03.04.04

IV Konfliktbearbeitung innerhalb und außerhalb des Gerichts

Moderator: Peter LANDAU

09.00 Massimo VALLERANI: Tra astrazione e prassi: ele-
menti politici e culturali del processo nelle città ita-
liane tra XII secolo e XIII secolo

10.00 Neithard BULST: Richten nach Gnade oder nach
Recht. Zum Problem spätmittelalterlichen Gnad-
bittens

11.00 Kaffeepause

11.15 Gundula GREBNER: Die Praxis des Judeneides im
spätmittelalterlichen Frankfurt

12.15 Abschlussdiskussion
Diskussionsleiter: Gerhard DILCHER

Teilnehmer

Arlinghaus, Franz-Josef (Kassel)
Ascheri, Mario (Rom/Siena)
Baumgärtner, Ingrid (Kassel)
Bulst, Neidhart (Bielefeld)
Colli, Vincenzo (Frankfurt a. M.)
Dilcher, Gerhard (Frankfurt a. M.)
Grebner, Gundula (Frankfurt a.M.)
Isenmann, Eberhard (Köln)
Landau, Peter (München)
Lepsius, Susanne (Frankfurt a. M.)
Menzinger, Sara (Rom)
Milani, Giovanni (Rom)
Nörr, Knut Wolfgang (Tübingen)
Otis-Cour, Leah (Montpellier)
Rexroth, Frank (Göttingen)
Schlosser, Hans (Augsburg)
Teuscher, Simon (Zürich)
Vallerani, Massimo (Turin)
Wetzstein, Thomas (Frankfurt a. M.)

Die Tagung wird aus Mitteln der
Gerda Henkel Stiftung Düsseldorf
gefördert.

Tagungsort

Max-Planck-Institut für europäische
Rechtsgeschichte
Hausener Weg 120
60489 Frankfurt am Main
www.mpier.uni-frankfurt.de



Organisation

- Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte (Colli, Lepsius, Wetzstein)
- Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Kassel (Arlinghaus, Baumgärtner)
- Facoltà di Giurisprudenza dell'Università degli Studi Roma Tre (Ascheri)

Kontakt

Ingrid Baumgärtner
ibaum@uni-kassel.de
Tel.: 0561-804-3104/-3099
Fax: 0561-804-3464

Thomas Wetzstein
wetzstein@mpier.uni-frankfurt.de
Tel.: 069-78978-259
Fax: 069-78978-169

Die Tagung verfolgt das Ziel, die Praxis der Gerichtsbarkeit in verschiedenen europäischen Städten des Spätmittelalters zu beleuchten. Im Zentrum steht die Frage, auf welche Weise die Quellen zum mittelalterlichen Verfahren eine kommunikative Einbindung der Parteien beim Zustandekommen des Urteils erkennen lassen.

Die Tagung wird sich auf Zivilstreitigkeiten konzentrieren, die vor kommunalen Gerichten unter Einschluss der Handelsgerichte, vor anderen weltlichen Spezialgerichten und vor kirchlichen Richtern verhandelt wurden. Eine auf Prozessakten gestützte Herangehensweise soll die funktionalen Aspekte des Verfahrens erhellen und verdeutlichen, wie diese zur Akzeptanz von einzelnen Urteilen und gerichtlicher Institutionen beitrugen. Damit rückt die Kommunikation über Konflikte in das Zentrum einer Diskussion, welche sowohl die Vielfalt der Konfliktthemen und Konfliktformen als auch die den beteiligten Streitparteien offenstehenden alternativen Verhaltensstrategien widerspiegeln soll. Darüber hinaus bedarf es einer möglichst genauen Analyse der Arbeitsweise spätmittelalterlicher Gerichte.

Unter dieser Perspektive werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Verfahrenspraxis in den einzelnen Städten europäisch vergleichend mit einer besonderen Berücksichtigung der deutschen und italienischen Kulturräume gegenübergestellt.

Tagung

„Praxis der Gerichtsbarkeit in europäischen Städten des Spätmittelalters“

Frankfurt am Main, 01.04.2004 – 03.04.2004

Veranstalter:

Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte

Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Kassel

Dipartimento di Scienze Storiche, Giuridiche, Politiche e Sociali
dell'

Università di Siena

Die Tagung will die Praxis der Gerichtsbarkeit für die europäischen Städte des Spätmittelalters beleuchten. Wichtigste Grundannahme ist, daß der Verfahrensablauf selbst ein entscheidendes Potential für die Akzeptanz des Gerichts und für eine Monopolisierung der Streitbeilegung bei den Gerichten darstellte. Unter dieser Perspektive sind mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Verfahrenspraxis in den einzelnen Städten im europäischen Vergleich, insbesondere im deutschen, italienischen und französischen Kulturraum, zu diskutieren. Der Akzent der Tagung soll auf Zivilprozessen liegen, die vor kommunalen (einschließlich der Handels- und anderen weltlichen Spezialgerichten) und kirchlichen Gerichten stattfanden.

Grundüberlegungen

Als theoretischer Ausgangspunkt dient die Überlegung, die konkrete Durchführung des Verfahrens und die Kommunikation vor Gericht seien ein entscheidendes Moment zur Herstellung von Akzeptanz nicht nur des einzelnen Urteils, sondern des Gerichtswesens insgesamt gewesen (vgl. zu diesem Thema etwa: „Legitimation durch Verfahren“ von Niklas Luhmann). Dabei soll eine auf Prozeßakten gestützte Herangehensweise die hier in Frage stehenden funktionalen

Aspekte des Verfahrens erhellen. So wird insbesondere danach zu fragen sein, auf welche Weise die Quellen zum mittelalterlichen Verfahren eine kommunikative Einbindung der Parteien beim Zustandekommen des Urteils erkennen lassen. Um diese und ähnliche Fragen beantworten zu können, bedarf es einer genauen Analyse der Arbeitsweise spätmittelalterlicher Gerichte.

Themen

Der Schwerpunkt der Tagung soll auf die Zivilgerichtsbarkeit gelegt werden. ‚Gerichtsbarkeit *in der Stadt*‘ ist zunächst sehr umfassend gemeint und schließt auch die kirchliche Gerichtsbarkeit ein; im Zentrum stehen jedoch die *von der Stadt* selbst betriebenen Gerichte.

Trotz der angestrebten Konzentration auf Verfahren um Vermögen und Erbe ist die Vielfalt der mittelalterlichen Zivilrechtsprechung sowohl im Hinblick auf die Streitgegenstände als auch bezüglich der unterschiedlichen tatsächlich angerufenen Gerichte und Gerichtszweige stets im Auge zu behalten. Dabei geht es nicht darum, eine (nicht zu erreichende) Vollständigkeit in der Erfassung spätmittelalterlicher Gerichtsbarkeit anzustreben, sondern der Gefahr einer Verengung durch die isolierte Bearbeitung einzelner Konfliktthemen oder Rechtsprechungsorgane zu begegnen. Gerade eine Tagung, welche die Kommunikation über Konflikte in das Zentrum der Diskussion stellt, muß sich die Vielfalt der Konfliktthemen und -formen vergegenwärtigen, die den beteiligten Streitparteien auch alternative Verhaltensstrategien eröffneten. Ließen sich Parteien einmal auf ein gerichtliches Verfahren ein, waren der freien Verfahrensgestaltung freilich durch die jeweiligen Verfahrensnormen enge Grenzen gesetzt. Wurden die Parteien durch das Gerichtsverfahren in einen Kommunikationsprozeß hineingezogen, der sie veranlaßte, Teilentscheidungen mitzutragen und so letztlich das Urteil mit vorzubereiten? In welchem Ausmaß löste das Gerichtsverfahren den Konflikt aus dem gesellschaftlichen Umfeld der Streitenden heraus und überführte ihn in einen eigenen, selbstreferentiellen Diskursraum?

Im Rahmen der Tagung soll die Prozeßpraxis in ausgewählten europäischen Städten vom 12. bis 15. Jahrhundert nebeneinandergestellt werden. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf einem Vergleich der norditalienischen Städtelandschaft mit dem deutschsprachigen Raum, der Aussagen über die Frage erlauben dürfte, welche Vor- und Nachteile gelehrtes Prozeßrecht und deutschrechtliche Verfahren aus Sicht der Parteien, der Träger des Gerichts und der spätmittelalterlichen Stadtgesellschaft besaßen. Was verlieh etwa einem von universitär ausgebildeten Juristen getragenen Gerichtswesen, was hingegen einem weitgehend von Laien betriebenen Gericht Attraktivität? Welche Auswirkungen hatte die Konkurrenz von weltlicher und geistlicher Rechtsprechung insbesondere in jenen Regionen, in denen beide Gerichte über viele Jahrhunderte von unterschiedlichen Verfahrensnormen geprägt waren? Bei einer solchen Gegenüberstellung müssen auch die unterschiedlichen Ausprägungen eines prozessualen Formalismus berücksichtigt werden, der in beiden Verfahrenstypen zu verzeichnen ist und nicht selten bereits von den Zeitgenossen hervorgehoben wurde. In diesem Zusammenhang ist auch der Stellenwert von Schriftlichkeit und Mündlichkeit im Verfahrensablauf und in seinen Auswirkungen auf die Überlieferungslage zu untersuchen.

Fragen

Im Zentrum der Fragestellung soll die gerichtliche Kommunikation mit ihren Auswirkungen auf die Akzeptanz von Gerichten und ihren Rechtssprüchen stehen, und zwar unter folgenden Aspekten:

1. Einordnung in das städtische Umfeld: Welche Vorgaben liefert die Gerichtsverfassung der unterschiedlichen Gerichte (Dauer der Ämter, Ausbildung und soziale Herkunft der Richter, Klientel)? Ist zeitgenössischen Quellen zu entnehmen, wie über Konflikte in der mittelalterlichen Stadt innerhalb und außerhalb von Gerichten kommuniziert wurde? Welche Personen und Institutionen sind beteiligt, und wie ‚arbeiten‘ diese beim Umgang mit Konflikten zusammen?
2. Institution des Gerichts: Wer sind die am Verfahren beteiligten Personen und Korporationen? Wie sind die gerichtlichen Zustän-

digkeiten regional und thematisch ausgerichtet? Wie erfolgt die Verwaltung der Zivil- und Wirtschaftsgerichtsbarkeit? Welche Kompetenzen besitzen die einzelnen miteinander konkurrierenden Gerichte? Beherrschte statt eines geordneten Rechtsweges nicht ein ungeordnetes Nebeneinander das mittelalterliche Gerichtswesen? Wie machten sich die Parteien die Vielfalt der Rechtsprechungsorgane zunutze, um gleichzeitig oder nacheinander Streitigkeiten gerichtlich klären zu lassen? Wie sind die Kosten der Rechtsprechung geregelt und wie lange dauerten die Verfahren? Welche Bedeutung hat die delegierte Gerichtsbarkeit im städtischen Ambiente?

3. Kommunikation vor Gericht und Kommunikation durch das Gericht: Wie inszenieren und legitimieren sich städtische Obrigkeit oder Korporationen über Gerichtsverfahren und Gerichtsentscheidungen? Welchen Einfluß haben diese Aspekte der öffentlichen Kommunikation auf konkrete Verfahrensdurchführung? Wie wirkt sich die Konkurrenz der kirchlichen und kommunalen, zivilen und wirtschaftlichen Gerichtsbarkeit auf den Kommunikationsvorgang aus? Welche Symbolik (Bilder, Sitz des Gerichts, Kleidung und Attribute) wird verwendet? Welche Räume werden genutzt? Welche Themen werden in welcher Form angesprochen?
4. Eigenständigkeit des Gerichts und des Rechtswesens: Was sind die Auswirkungen der wachsenden Professionalisierung und der zunehmenden Ausprägung und Verwendung des römisch-kanonischen Prozesses? Welche Rolle besitzen Doktoren und Notare? In welchem Umfang wurden von den Parteien Prozeßvertreter (Prokuratoren) und gelehrte Berater (Advokaten) eingeschaltet? Welchen Einfluß haben Rechtsgutachten in der Prozeßpraxis? Unter dem Gesichtspunkt der Kommunikation ist zudem auf Stichworte wie Selbstreferentialität und Ausdifferenzierung zu verweisen.
5. Verfahrensfragen und Schriftlichkeit: Welche kommunikative Funktionen haben Formstrenge und ritualisierte Verfahrensabläufe im Prozeßwesen? Wie erfolgen Niederschrift und Registrierung der Prozeßakten? Wie verhält sich die erhaltene Überlieferung zur Typologie der ursprünglichen Dokumentation von

Gerichtsverfahren? Inwiefern lassen sich möglicherweise unterschiedliche institutionelle und regionale Einflüsse auf die jeweilige schriftliche Dokumentation nachweisen? Welche lokalen Formeln und Regelungen fließen in das Verfahren ein? Wenn man Schrift als ein Medium der Kommunikation im Verfahren betrachtet, wie ist dann unter dieser Perspektive seine zunehmende Verwendung im Prozeßgang zu interpretieren?

6. Gerichtliche Zwangsgewalt: Welche Aussagen lassen sich über Gerichtszwang und Vollstreckungsmöglichkeiten im Rahmen weltlicher und geistlicher Rechtsprechung (Zwangsvollstreckung, Schuldhaf, Exkommunikation) treffen und welche Rolle spielten daneben private Zwangsmaßnahmen (Repressalien)? Wie groß war die Bedeutung der schiedlichen Gerichtsbarkeit? Welche Vollstreckungsmöglichkeiten gab es bei der Beteiligung auswärtiger Parteien und war die größere Reichweite kirchlicher Zwangsmaßnahmen (Trusen) tatsächlich ausschlaggebend für die Attraktivität kirchlicher Rechtsprechung?

Frankfurt a.M., 20. Januar 2003

gez.
Franz-Josef Arlinghaus
Mario Ascheri
Ingrid Baumgärtner
Vincenzo Colli
Susanne Lepsius
Thomas Wetzstein

Conference
"Practice of Adjudication in European Cities in the Late Middle Ages"
(Praxis der Gerichtsbarkeit in europäischen Städten des Spätmittelalters)
Frankfurt am Main, April 1st – April 3rd 2004

Organized by
Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte
Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Kassel
Dipartimento di Scienze Storiche, Giuridiche, Politiche e Sociali
dell'
Università di Siena

The conference aims to enrich our understanding of the functioning of judicial decision-making in European cities in the late Middle Ages. The most important assumption underlying the project is that the step-by-step pace of court procedures is an essential element to the acceptance of courts in dispute resolution and thus in enhancing a court monopoly in dispute settlement. From this perspective possible similarities as well as differences in the procedural practices in different European cities, with a focus on German, Italian and French cities, can be clarified. The emphasis in this regard lies on civil actions, whether raised in communal courts (including the courts merchant and other specialised secular courts) or in ecclesiastical courts.

Introductory Reflections

A starting point for conceptualizing these questions might be Luhmann's approach in his "Legitimation durch Verfahren". According to this theoretical standpoint, how a concrete civil action was carried through and what kind of communications took place in a court trial, are decisive aspects in building up acceptance, not only for an individual court decision, but the entire judicial system on the whole. Such a functional approach to the working of court trials can be illuminated by a close analysis of the court records. The main

question in this respect will be how the remaining records give evidence to a communicative process by which the parties were step by step intertwined into the making of the final decision. To answer these and other questions, a careful analysis of late medieval courts and their working is necessary.

Topics

The conference will focus on civil jurisdiction. Jurisdiction "in the city" is meant in a very broad sense, encompassing ecclesiastical courts as well. The main interest, however, is in the courts administered "by the cities" themselves.

Although we intend to concentrate on actions concerning property and inheritance, the multifarious character of medieval civil adjudication, in regard to the matter in dispute and the variety of courts the parties could appeal to, cannot be ignored. It is less aimed at achieving a complete picture of the late medieval judiciary than at avoiding too narrow a perspective by isolating single topics of conflict or judicial functions. A conference focusing on communication about conflict has to acknowledge the multiplicity both of issues and of forms of conflict, which opened up alternative strategies of acting to the combatants. Once disputing parties embarked on a judicial procedure, the freedom to form ways of dispute settlement was restrained by procedural norms. Did the judicial procedure intertwine disputing parties into a communicative process necessitating the acceptance of individual parts of the procedure and thus also the acceptance of the resulting adjudication? To what extent did the court procedures remove disputes from the parties' social context and transfer them onto its own "autonomous, self-referential context of discourse"?

The conference seeks a comparative perspective on procedural practices in select European cities from the 12th to the 15th century. Comparing mainly the northern Italian city region with German-speaking Europe will address the question of which advantages and disadvantages were perceived by litigants, by court administrators and finally by city communities as inherent in Roman-canonical procedural law and Germanic procedure respectively. What attracted the

parties to a judiciary administered either by university trained lawyers or by lay persons? What consequences did the concurrence of secular and ecclesiastical jurisdiction have, especially in those regions, where for centuries both types of courts applied different kinds of procedural norms? Such a juxtaposition will also aim to investigate the different types of procedural formalism that occurred in both kinds of processes, as in fact was already emphasized by contemporaries. In this context one has to take into account the specific relevance of oral elements and written documentation during court procedures and the possible ramifications for how we interpret historical evidence.

Questions:

For possible research questions, those interested in participating in the conference are kindly requested to refer to the German version of this outline.

Convegno
„La prassi giudiziaria nelle città europee del tardo medioevo“
(Praxis der Gerichtsbarkeit in europäischen Städten des Spät-
mittelalters)
Frankfurt am Main, 1 – 3 aprile 2004

organizzato da

Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte
Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Kassel
Dipartimento di Scienze Storiche, Giuridiche, Politiche e Sociali
dell'
Università di Siena

Il convegno intende indagare la prassi giudiziaria nelle città europee del tardo medioevo in base al presupposto che già lo svolgimento del processo costituisca un potenziale decisivo per la accettazione dei tribunali e per la monopolizzazione della composizione delle liti in sede giudiziaria. In questa prospettiva occorre mettere a confronto la prassi processuale nelle diverse aree culturali europee, in particolare tedesca, italiana e francese, discutendone le loro possibili convergenze e diversità. Il convegno dovrà porre l'accento sulle cause in materia civile che si sono svolte dinanzi sia alle magistrature cittadine (tenendo conto anche dei tribunali commerciali e degli altri tribunali speciali secolari) che ai giudici ecclesiastici.

Premesse

Come punto di partenza teorico può valere la riflessione che lo svolgimento del processo e la concreta comunicazione verificatasi nel corso del giudizio costituiscano un momento decisivo della produzione di disponibilità ad accettare (Akzeptanz) non soltanto la singola sentenza, bensì il sistema giudiziario nel suo complesso (su questo tema si ricorra ad esempio a "Legitimation durch Verfahren" di Niklas Luhmann). Gli atti processuali costituiranno la fonte per far luce sugli aspetti fun-

zionali del processo che si intendono indagare. In particolare potremmo chiederci in qual misura le fonti giudiziarie consentano di riconoscere l'esistenza di comunicazioni capaci di vincolare le parti alla realizzazione del processo. Per ottenere risposta a quesiti di tal genere occorre procedere ad un'analisi dettagliata dei metodi di lavoro dei tribunali tardomedievali.

Temi

Il fulcro intorno a cui ruota l'interesse del convegno è la prassi giudiziaria civile. L'esercizio della giurisdizione nella città è inteso innanzi tutto in maniera complessiva, comprendendovi anche la giurisdizione ecclesiastica; al centro dell'attenzione si pongono comunque i tribunali cittadini.

Nonostante l'intento di concentrarsi sulla procedura relativa alle cause successorie e in materia di proprietà, non potrà perdersi di vista la varietà della giurisprudenza medievale in materia civile, sia in considerazione degli oggetti delle cause, che in rapporto ai tribunali e alle istanze giudiziarie cui si fece effettivamente ricorso. Ciò nonostante non si tratta di ottenere una (invero non raggiungibile) completezza nella ricostruzione dell'amministrazione della giustizia civile tardomedievale, quanto piuttosto di far fronte al rischio di una riduzione dell'indagine all'analisi isolata di singoli argomenti delle cause o di singoli organi giurisprudenziali. Un incontro che ponga al centro della discussione proprio la comunicazione sui conflitti, deve richiamare alla mente la molteplicità dei temi e delle forme di controversia, che offrivano alle parti in lite la possibilità di strategie alternative di comportamento. Qualora le parti avessero messo in atto un procedimento giudiziario, stretti limiti ad una libera configurazione del processo erano posti dalle norme di procedura. A questo proposito è d'uopo chiedersi se col procedimento giudiziario le parti in causa siano state coinvolte in un processo comunicativo che le ha indotte a sostenere decisioni parziali e così in ultima istanza a collaborare alla preparazione della sentenza. Un ulteriore quesito si impone alla riflessione: in qual misura il procedimento giudiziario isola

i conflitti dal contesto sociale originario delle parti in lite e li trasferisce in un ambito comunicativo autoreferenziale loro proprio?

Nell'ambito del convegno dovrà essere messa a confronto la prassi processuale dal XII al XV secolo in alcune città europee selezionate. Uno dei punti chiave è costituito da un confronto del mondo cittadino dell'Italia centro-settentrionale con l'area linguistica tedesca, che consentirà di prendere posizione a proposito della questione relativa a quali fossero i vantaggi o gli inconvenienti dell'applicazione della procedura di diritto comune o piuttosto di un diritto di tradizione germanica, dal punto di vista delle parti in causa, degli esponenti dei tribunali e più in generale della società cittadina tardomedievale. Quali elementi erano in grado di assegnare attrattività ad un sistema giudiziario retto da giudici dotati di una formazione universitaria, quali invece ad un'attività giudicante praticata in gran parte da giudici non togati? Quali effetti ebbe la concorrenza di giurisprudenza secolare ed ecclesiastica soprattutto in quelle regioni in cui i due diversi generi di giudizio per molti secoli erano stati caratterizzati da norme procedurali divergenti? In una tale contrapposizione devono prendersi in considerazione anche le diverse espressioni di un formalismo processuale che è rilevabile in entrambi i generi di processo e non di rado è già stato posto in rilievo dai contemporanei. In questo contesto dovrà indagarsi anche il valore della scrittura e dell'oralità nel corso dello svolgimento del processo, anche nei suoi riflessi sullo stato della tradizione delle fonti.

Questionario

Il questionario, in lingua tedesca, si propone di suggerire ai relatori in maniera più dettagliata alcuni dei temi che potranno essere fatti oggetto delle relazioni.

Colloque

„La pratique judiciaire dans les villes du moyen âge tardif“

(Praxis der Gerichtsbarkeit in europäischen Städten des Spätmittelalters)

Frankfurt am Main, 1^{er} – 3 avril 2004

Organisateurs:

Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte

Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Kassel
Dipartimento di Scienze Storiche, Giuridiche, Politiche e Sociali
dell'
Università di Siena

La conférence entend à étudier la pratique judiciaire suivie dans les villes européennes pendant le moyen âge tardif. L'idée du colloque est née de l'hypothèse que c'était la procédure judiciaire elle-même qui fournissait un élément décisif susceptible de rendre les décisions des cours acceptables et, en même temps, apte à monopoliser le règlement de conflits auprès des cours de justice. Les organisateurs souhaitent discuter les traits communs et les différences de la pratique judiciaire au niveau européen avec un accent particulier mis sur l'Allemagne, l'Italie et la France. L'attention se concentrera sur les procès civils qui se déroulaient devant les tribunaux communaux (tout en incluant la juridiction commerciale et les autres cours séculières disposant de compétences spécialisées) et les cours ecclésiastiques.

Considérations préliminaires

L'idée de base du projet suppose que la mise en œuvre de la procédure et de la communication devant le tribunal étaient d'une importance primordiale afin de garantir l'acceptation des sentences individuelles, et, à plus forte raison, de la justice en général (à consulter à

titre d'exemple «Legitimation durch Verfahren» de Niklas Luhmann). Une approche s'appuyant sur les actes des tribunaux permettra de déceler les divers aspects fonctionnels de la procédure. Une des questions particulièrement intéressantes est de savoir dans quelle mesure les documents conservés permettent de mesurer l'engagement des parties au déroulement du procès jusqu'à la sentence. Afin d'être capable de répondre à ce genre de questions il convient de faire une analyse minutieuse du fonctionnement des tribunaux médiévaux.

Thèmes du colloque

La conférence se focalisera sur la juridiction civile. Le titre, qui parle de la „pratique judiciaire *dans les villes*“, englobe la juridiction dans un sens très large qui inclue la juridiction ecclésiastique, pourtant ce sont surtout les tribunaux *des villes* qui seront au centre des interventions.

Tout en essayant de grouper les études autour de procès qui concernent des biens ou la succession comme objets de litiges, les organisateurs sont conscients du caractère hétérogène de la juridiction civile du moyen âge. Par conséquent, on ne négligera pas la multitude des matières aussi bien que la diversité des tribunaux et des institutions auprès lesquelles les parties portaient plainte. Pour autant on évitera de faire le vain effort d'aborder tous les aspects de la juridiction médiévale. On essaiera plutôt d'échapper à une vision trop restreinte qui se limiterait d'une manière inappropriée à traiter des matières isolées ou qui analyserait exclusivement une branche spécifique de la juridiction. Un colloque se concentrant sur les aspects communicatifs des litiges doit obligatoirement se rendre compte de la diversité des matières et des formes des conflits – une diversité qui ouvrirait la voie à des stratégies différentes aux parties. Cependant, après l'ouverture d'un procès, les normes spécifiques de la procédure mettaient des bornes aux libertés de procéder en cour. À partir de ce moment-là, la procédure engageait-elle les parties dans un procès de communication qui les contraignait à soutenir les décisions prises aux étapes différentes du procès afin de contribuer, en fin de compte, à la préparation de la sentence? En quel degré la

procédure était-elle capable de dégager le conflit du contexte social des parties et de les transposer dans l'autonomie d'un espace autoréférentiel de communication?

Le colloque a pour but de juxtaposer les différentes pratiques judiciaires suivies dans une sélection de villes européennes pendant la période du XII^e aux XV^e siècles. Une comparaison des sociétés urbaines de l'Italie septentrionale avec les régions germanophones sera une clé de voûte des discussions qui permettra de répondre à la question, à quel niveau les parties, les institutions responsables et la société urbaine voyaient-ils les avantages et les inconvénients de la procédure germanique d'une part et de la procédure romano-canonique d'autre part. Quels étaient les points forts d'une juridiction sous le contrôle de juristes universitaires par rapport aux tribunaux des juges non-professionnels? Dans ce contexte, il sera important de connaître les conséquences de la concurrence de la juridiction séculière avec les tribunaux ecclésiastiques, surtout dans des régions où cette rivalité correspondait à l'utilisation de différents systèmes de normes de procédure pendant plusieurs siècles. Une telle juxtaposition ne peut pas négliger le caractère formaliste – déjà remarqué par les contemporains – qui déterminait la procédure dans les deux cas. À ce propos il ne faut pas perdre de vue le rôle joué par l'oralité et l'écriture durant la procédure aussi bien que dans ses effets pour la tradition manuscrite.

Questionnaire

Pour une description plus détaillée de thèmes possibles, les intervenants sont priés d'étudier la version allemande de l'exposé (n° 1-6).